

Dom zu Lübeck
Gottesdienst am 11. Sonntag nach Trinitatis
1. September 2019 – 80 Jahre Beginn des 2. Weltkrieges

Predigt zu Hiob 23 von Bischöfin Kirsten Fehrs

Kanzelgruß

Liebe Gemeinde -

So ein wunderschöner Sommer ist das. Leicht und hell. Immer noch. Mit einem großartigen Programm auch hier im Dom. Mit „Sommernachts-Räumen“ und neugierigen Gästen, launiger Musik, diesem schönem Licht. Dazu heute der Suppen-Sonntag. So viel Leben spielt sich hier ab. Mit Jugendlichen auch, die am Wochenende den Dom zu ihrem Zuhause gemacht und übernachtet haben – dass muss für Euch eindrücklich gewesen sein. Denn so sehr der Dom bei Tag Geborgenheit gibt und Schutz, so sehr mag es in der Nacht auch ein bisschen unheimlich sein, oder? Zumindest geheimnisvoll – mit all den Ecken und Winkeln, die zu entdecken aufregend sind. Orgel, Engel, Kanzel, gemeinsam lachen, leben, singen – Gott kann uns auf so unterschiedliche Weise nahe kommen und vom Leben erzählen..

Und dahinein nun heute der Hiob. So viel Klage, Schmerz, Trostlosigkeit. Da ist alles nur noch dunkel. Hiob erlebt die schwärzesten Tage seines Lebens. „Der sieht keine Sonne mehr!, sagen seine Freunde. „Irgendetwas Unrechtes wird er schon getan haben, dass Gott ihn so schlägt mit Krankheit, Verlust und Tod.“ Einfühlsamkeit von Freunden sieht anders aus. Ihre „Trostreden“ haben Hiob letztlich immer empörter und ratloser gemacht. Er will keinen Trost, er will sein Recht. Er hat sich wahrlich und wahrhaftig nichts zuschulden kommen lassen. Er versteht einfach nicht, warum dies unerträgliche Leid auf ihn gekommen ist. Doch keiner hört ihn. – Auch Gott scheint verschwunden irgendwo im Dunkel. Ja mehr noch: *„Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht hat, sagt Hiob. Ich erschrecke vor Gottes Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.“*

Kein Licht. Auch nicht bei Gott. Nur schwarz. Nur Nacht. Armer, ehrlicher Hiob.

In der Nacht des 1. September 1939 war es, so kann man lesen, nicht ganz dunkel. Der Mond schien hell. Es war klarer Himmel, ein wunderbarer lauter Spätsommer. Mit wer weiß wie vielen Sommernachts-Träumen! Um viertel vor fünf ist die Nacht schon Schwinden. Und es beginnt ein jahrelanger Albtraum.

„Ab jetzt wird Bombe mit Bombe vergolten! So hören es die Menschen in Deutschland an diesem Freitag Vormittag aus ihren Volksempfängern (Radios). Adolf Hitlers Stimme überschlägt

sich vor Erregung. „Polen hat nun heute Nacht zum ersten Mal auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen. Seit 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen!“

Wir wissen, das ist eine unsägliche Lüge. Fake news, würde man heute sagen. Denn erstens hat Deutschland nicht zurück- sondern zuerst geschossen. Und dies - zweitens - eine Stunde früher. Um 4:37 Uhr hatten 29 deutsche Sturzkampfbomber die polnische Kleinstadt Wielun in Schutt und Asche gelegt. 1.200 Zivilisten kamen dabei elend ums Leben. Und drittens: Keine spontane Verteidigungsaktion, wie Hitler glauben machen will, sondern ein Angriffskrieg, von langer Hand geplant.

Es war also gerade keine Hiobsbotschaft, keine überraschende Katastrophe aus heiterem Himmel, wie sie den ehrlichen Hiob ereilt. Kriege brechen nicht aus wie eine Krankheit. Kriege werden begonnen.

Wehret den Anfängen... es gab ja viele Anzeichen! Der so genannte „Anschluss“ Österreichs kurz zuvor oder Ende August die Rationierung von Lebensmitteln. Das kannte man noch genau vom vorigen Krieg. Das Dunkel des Krieges hatte Schatten vorausgeworfen. Und brachte fortan über 6 Jahre in ganz Europa und weite Teile der Welt Finsternis. Keine Hiobsbotschaft also, sondern eine eiskalte Lüge. „Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht.“ – verkündet Adolf Hitler eine Woche vorher im vertrauten Kreis.

Und mir geht nach, wie sich in den vergangenen Jahren unsere politische, ja auch unsere Gesprächs -Kultur verändert hat. Dass es an der Tagesordnung ist, von Präsidenten und Wahlkämpfern hemmungslos belogen zu werden – die Sieger fragt ja keiner mehr?! Heute, wo in Sachsen und Brandenburg gewählt wird, im Angesicht einer über 70 jährigen Friedensgeschichte und kostbarer Demokratie: Es fragt keiner mehr, wenn jüdische Kinder angegriffen, muslimische Frauen verunglimpft, Geflüchtete diskriminiert werden, und auch wir als Kirchenmenschen beschimpft werden?? Es widersteht keiner mehr, wenn es auf einem Wahlkampfplakat der AfD heißt: „Hol dir dein Land zurück“?

Doch. Wehret den Anfängen. Der Hiob in seiner verzweifelten Suche nach Recht und Würde ist dazu ein einziger Ansporn: Das ist nicht auszuhalten! Deshalb dürfen wir nicht schweigen. Alle, die wir hier sind. Als Männer und Frauen, die es einfach nicht lassen können, Licht ins Dunkel brauner Geschichte zu bringen. Die es nicht lassen können, den Frieden zu ersehnen. Zu erbitten. Am besten auch zu leben. Vielleicht bisweilen ein bisschen verrückt vor Hoffnung. Denn die Hoffnung ist die Schwester der Trauer. Der Trostlosigkeit.

Um Schwester Hoffnung in der Zukunft willen:

Reden wir. Erinnern wir die Millionen von Menschen, die in den KZ's und den Gaskammern in wahnhafter Grausamkeit ermordet wurden, gedenken wir ihrer, die in Bombenhageln starben. Gedenken wir heute ihrer, die nichts mehr hoffen, oft auch nichts mehr glauben konnten und die keinen Menschen mehr lieben durften. Klar und eindeutig müssen wir erinnern, damit nicht erneut verdunkelt wird, dass es das Nazi-Regime war, das als erstes die Brandfackel in andere Länder trug, damals am 1. September.

Und auch dies: erinnern wir, dass die Kirchen schuldig wurden. Denn die Schuldbekennnisse der Alten nimmt die Jungen in die Verantwortung. Es ist wichtig, heute zu erinnern, dass man klarer hätte bekennen, deutlicher widerstehen, inniger hätte beten müssen. So wie sie, die damals Widerstand übten und der Lüge entgegenhielten: Nur die Wahrheit wird uns frei machen. Mit ihnen begann das Licht sich gegen die Finsternis totalitärer Gewalt durchzusetzen. Morgenglanz der Menschlichkeit.

Wir dürfen nicht aufhören damit, liebe Geschwister. Denn erlittenes Unrecht und Gewalt kann Menschen traumatisch festhalten. Sogar über Generationengrenzen hinweg. Wo soll man hin damit, wenn keiner zuhört. Keiner sich erinnern will. Kein Raum da ist, es anzuvertrauen? Um loszugeben, was man nicht aushalten kann.

Hiob sucht vergeblich danach. Und hält diesen Albtraum aus. Jede Minute. Wo ist Gott in dieser abgrundtiefen Verzweiflung, fragt mich eine junge Theologin, sie hätte so gern eine Antwort darauf. Und sieht dann - -Schwester Hoffnung scheint auf - dass Hiob sich ja nicht nur „dreingibt“, nein er fordert Gerechtigkeit von Gott. Ja, weiter so, Hiob, denkt sie. Du willst zu deinem Recht kommen, geprüft werden wie Gold, auf die Goldwaage gelegt werden. Richtig so, das Unrecht, dass dir widerfuhr, schreit zum Himmel. Also, streite mit Gott, er ist so groß und hält das aus, denkt sie.

Doch Gott in seiner Größe, er bleibt verborgen. Wo Hiob auch hinget, Gott ist nicht da. Weder im Osten, Westen, Süden Norden – Hiob kann Gott nicht finden. Der Gott, der ihn geschaffen und gesegnet hat - dieser Gott antwortet ihm nicht. Wenn der Sieger nicht nach der Wahrheit gefragt wird – Hiob, der Verlierer, wird gar nichts mehr gefragt.

Und so bleibt es bei seiner eigenen Antwort. dem Aushalten. Der Erkenntnis, wie sinnlos sein Leid ist.

Wir wissen, Hiobs Geschichte geht weiter. Viele Kapitel lang. An dem Ende, das er noch nicht kennt, wird es ihm wieder gut gehen. Doch das dunkle Kapitel voller Schmerz und Sinnlosigkeit bleibt ein Teil seines Lebens. Und auch sein Erschrecken vor Gott, der in all dem unsichtbar blieb.

Heute, 80 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, wissen wir, wie es endete mit diesem Krieg. Dass nach sechs schwarzen Jahren der Frieden kam, im Mai, und der Neuanfang. Der ökumenische Rat der Kirchen formuliert dazu 1948 „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Wie gültig das ist! Nach Gottes Willen, kein Krieg soll mehr sein in den syrischen Städten. Um Gottes Willen, nicht diese Menschenverachtung an der Grenze zu den USA, wo Geflüchtete wie in Käfigen gefangen sind. Um Gottes Willen, hör auf, Deutschland, mit Waffenlieferung und Rüstungsexport.

Um Gottes Willen, dachte Hinnerk, Jahrgang 1923, immer wieder, als er 1946 aus der Gefangenschaft nach Hause kam, in sein Dorf und auf den Hof. Wie das bloß alles werden soll. Sein Herz war so besetzt und betäubt von diesem Albtraum, von all den Bildern des Krieges und des Todes, der jüdischen Familie, die er nicht retten konnte, von all seinen Gewissensnöten. Und dann, erzählte er mir, habe er eines Sonntags morgens im Spätsommer auf dem Feld gestanden und die Glocken der Kirche gehört, in die er nie wieder gegangen war. Auf einmal ist wie aus dem Verborgenen der Choral gekommen: Allein Gott in der Höh sei Ehr ... und dann hat er wirklich gesungen, ganz laut und auf seinem Feld. Hinnerk allein mit seinem Gott.

Gott ist nicht verschwunden – er ist hier. Im Dom. Mitten unter uns. In der Sommernacht ebenso wie in den Momenten sinnloser Dunkelheit. Damit es hell wird, die Zeit wird kommen! Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr. Doch sein Friede hält euch, höher als alle Vernunft. Er bewahrt allzeit unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen
EG 16: Die Nacht ist vorgedrungen...